

CHINA

Bald weltweit grösster Investor?

Dass die Chinesen immer mehr Güter exportieren und inzwischen zum weltweit grössten Exporteur aufgestiegen sind, ist hinlänglich bekannt. Weniger bekannt ist hingegen, dass China zunehmend auch zu einem der weltweit grössten, internationalen Investoren wird.



China fokussiert sich bei den grossen Direktinvestitionen neben Hong Kong vor allem auf Europa.

TEXT MATHIAS BINSWANGER

Im Jahre 2011 war China mit rund 70 Milliarden Dollar bereits der fünftgrösste Auslandsinvestor gemessen an den Direktinvestitionen. Diese Zahl ist deshalb erstaunlich, weil die Chinesen im Jahre 2004 mit fünf Milliarden noch relativ unbedeutend waren. In den letzten Jahren ging dann aber die Post ab. Aus diesem Grund taucht immer häufiger die

Frage auf, ob China nun auch zum weltweit grössten Investor wird, und was dies für die globale Wirtschaft bedeutet.

Ganz besonders aktuell ist diese Frage zurzeit in Europa. Dort haben ja bekanntlich nicht wenige Länder Finanzprobleme und da wäre es doch schön, wenn die Chinesen sich an «der Rettung Europas» beteiligen würden. Und tatsächlich haben chinesische Unternehmen im vergangenen Jahr in keiner anderen Region der Welt mehr investiert als in

Europa. Wie bisher unveröffentlichte Zahlen vor Beginn des EU-China-Gipfels im Februar dieses Jahres in Peking zeigen, flossen 15 Prozent (10,4 Milliarden Dollar) der Direktinvestitionen des Jahres 2011 nach Europa. Berücksichtigt man nur die Fusionen und Übernahmen, waren es sogar 34 Prozent aller Direktinvestitionen. Europa ist damit letztes Jahr zur wichtigsten Destination für chinesische Direktinvestitionen (mit Ausnahme von Hong Kong) geworden.

Chinas Auslandsinvestitionen

Bevor man nun aber voreilige Schlussfolgerungen über die Rolle der chinesischen Auslandsinvestitionen zieht, sollte man die Situation genauer anschauen. Erstens erfolgt mehr als die Hälfte der chinesischen Direktinvestitionen in Hong Kong, was die Zahl von 70 Milliarden schon einmal relativiert. Zweitens sind trotz des enormen Wachstums der chinesischen Investitionen im Ausland die Direktinvestitionen von Ausländern in China immer noch wesentlich höher. Ihr Wert betrug im letzten Jahr rund 116 Milliarden, was bedeutet, dass netto nach wie vor Geld über Direktinvestitionen nach China fliesst und nicht umgekehrt. Und drittens müssen wir berücksichtigen, dass Direktinvestitionen, welche vor allem den Erwerb von Aktien ausländischer Unternehmen umfassen, nur einen kleinen Bruchteil der Finanzen ausmachen, welche China dem Rest der Welt zur Verfügung stellt. Den weitaus grössten Teil der Finanzierung des Auslandes erfolgt über Käufe von ausländischen Staatsschulden durch die chinesische Zentralbank (People's Bank of China). Auf diese Weise finanziert diese insbesondere Schulden der USA in einer Grössenordnung, welche die Zahlen für die in diesem Artikel untersuchten Direktinvestitionen bei weitem übersteigt.

Trotz dieser Relativierungen sind die chinesischen Auslandsinvestitionen von globaler Bedeutung und erreichen in Einzelfällen bereits gigantische Ausmasse. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch der in den Medien immer wieder erwähnte, im Jahr 2007 vom Finanzministerium gegründete chinesische Staatsfond China Investment Corporation (CIC) Seit dem Jahr 2009 mischt dieser Fonds bei den chinesischen Auslandsinvestitionen ganz vorne mit. Im Vordergrund standen dabei Investitionsvorhaben, die mit mineralischen Rohstoffen, erneuerbare Energien, Kohle, Gas oder Öl zu tun hatten. Zielländer der Investitionen waren unter anderem Kanada, Indonesien, Russland und Kasachstan. Auch die grösste Investition des Jahres 2011 ging auf das Konto des CIC und passt bestens in das Bild der bisherigen Aktivitäten. Der CIC erwarb zu einem Preis von 3,2 Milliarden Dollar 30 Prozent der Aktien des französischen Erdöl- und Erdgasgiganten GDF Suez E&P und erweiterte damit seinen Einfluss bei diesen Energieträgern.

Grosser Player bei der Erdölförderung

Einen noch viel grösseren Coup landete bereits zwei Jahre früher eine andere staatliche Institution, der Konzern Sinopec (China Petrochemical Cooperation), bei uns in der Schweiz. Damals erwarb Sinopec von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt die hierzulande ansässige Ölfirma Addax Petroleum für 7,8 Mrd. Fr. Diese Firma, die unter anderem grosse Ölfelder in Nigeria und Irak besitzt, wurde im Jahre 1987 vom Schweizer Jean Claude Gandur in Genf gegründet und entwickelte sich in der Folge zu einem der grossen Player bei der Erdölförderung. Kein Wunder, dass Sinopec Interesse zeigte und Addax Petroleum im Jahr 2009 zu 100 Prozent übernahm. Die zusätzlichen Ölfelder von Addax Petroleum ergänzten die sich bereits im Besitz von Sinopec befindenden Vorkommen in Kanada, Algerien,

Sudan, Äthiopien, Gabun, Kongo-Brazzaville und Angola nämlich hervorragend. Und Jean Claude Gandur wurde durch den Verkauf zum Milliardär, da er selbst über 30 Prozent der Aktien von Addax gehalten hatte.

Investitionen in Energie und Rohstoffe

Investitionsvorhaben wie der Kauf von Addax Petroleum werden oftmals mit Argwohn betrachtet. Man vermutet in solchen Fällen, dass sie vor allem den Interessen des chinesischen Staates dienen, der den zukünftigen Energie- und Rohstoffhunger Chinas absichern soll. Tatsächlich sind solche Überlegungen nicht von der Hand zu weisen. Betrachten wir die chinesischen Auslandsinvestitionen in Afrika, Nord- und Südamerika und im Pazifischen Raum, dann handelt es sich dabei fast ausschliesslich um Investitionen im Energie- und Rohstoffbereich. Gemäss Zahlen der Heritage Foundation aus Washington, welche die chinesischen Auslandsinvestitionen von 2005 bis 2011 analysiert hat, sicherte sich China vor allem in Ländern wie Australien (42,5 Milliarden Dollar), Brasilien (24,6 Milliarden Dollar), Nigeria (18,1 Milliarden Dollar) oder Saudi Arabien (11,8 Milliarden Dollar) erheblichen Einfluss auf entsprechende Unternehmen. Auch bei den Investitionen des Jahres 2011 erfolgten gemäss Schätzungen des Asian Dragon Capital Index aus Peking 51 Prozent im Energie und Rohstoffsektor.

Neue Investitionsbereiche im Blick

Obwohl, wie die Beispiele von GDF Suez E&P und Addax Petroleum zeigen, auch ein erheblicher Teil der Investitionen in Europa der Energie- und Rohstoffsicherung dient, verfolgen die chinesischen Direktinvestitionen auf diesem Kontinent noch andere Ziele. Chinesen haben auch Interesse an hochwertiger Technik, Logistik, Chemie und Finanzdienstleistungen. In dieser Hinsicht erweist sich vor allem Deutschland als zunehmend interessante Destination für Direktinvestitionen. Jüngstes Beispiel ist der Baumaschinenhersteller Sany. Zunächst errichtete die Gruppe aus Changsha für 100 Millionen Euro in Nordrhein-Westfalen eine Fertigung von Betonpumpen und dann kaufte sie für rund 320 Millionen Euro den schwäbischen Weltmarktführer Putzmeister.

Generell scheint aber auch die Krise zur Attraktivität Europas beizutragen. Diese sorgt dafür, dass gewisse Unternehmen relativ günstig zu erwerben sind. So reiste der chinesische Vizepremier Zhang Dejiang im Jahr 2010 in das von einer Schuldenkrise geschlagene Griechenland, um 14 Kooperationsabkommen zu unterzeichnen. Die bilateralen Abschlüsse beliefen sich auf 500 Millionen Euro und schlossen Joint Ventures, Charterverträge und Schiffbauprojekte ein. Und auch in Spanien und Portugal wird über chinesische Unternehmenseinkäufe gemunkelt. Mit weiteren Über-raschungen darf also gerechnet werden.

Fazit

Zusammenfassend kann man sagen, dass die chinesischen Auslandsinvestitionen zwar ein grosses Wachstum aufweisen, aber weltweit noch keine dominierende Rolle spielen. Ganz anders sieht es jedoch bei bestimmten Branchen aus. Vor allem bei Energie und Rohstoffen sind die Chinesen zu einem der weltweit wichtigsten Investoren geworden und haben sich auf diese Weise strategisch wichtige Vorkommen gesichert. Und auch in den angeschlagenen Euro-Ländern könnte China zu einem wichtigen Rettungsanker werden. Sicher ist das aber nicht, denn die Chinesen haben bis heute wesentlich mehr angekündigt als tatsächlich umgesetzt.

DER AUTOR



Dr. Mathias Binswanger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nord-

westschweiz in Olten und Privatdozent an der Universität St. Gallen. Er war zusätzlich Gastprofessor an der Technischen Universität Freiberg in Deutschland, an der Qingdao Technological University in China und an der Banking University in Saigon (Vietnam). Mathias Binswanger ist Autor von zahlreichen Büchern und Artikeln in Fachzeitschriften und in der Presse. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Makroökonomie, Finanzmarkttheorie, Umweltökonomie sowie in der Erforschung des Zusammenhangs zwischen Glück und Einkommen.